

Liebe Freunde und Unterstützer des Árbol de la Esperanza,

Ich hoffe von ganzem Herzen, dass es jedem von Ihnen und Ihren Lieben gut geht ... gesundheitlich ... psychisch..., dass Sie weder einen lieben Menschen noch Ihre Arbeit verloren haben. COVID 19 - in Ecuador und im Árbol de la Esperanza: dazu wurde ich gebeten, ein paar Zeilen zu schreiben.

Das ganze Drama begann am 29. Februar mit dem „Caso 0“ – der ersten an Coronavirus erkrankten Person: eine Ecuadorianerin, die in Spanien lebte und auf Heimaturlaub nach Ecuador gekommen war – durchs Land reiste und viele Familientreffen organisierte. Da die ersten Fälle alle in der Küstenstadt Guayaquil aus dem sozialen Umfeld dieses „Caso 0“ gemeldet wurden, waren wir hier in Quito noch ruhig. Doch dann wurde von einer auf die andere Minute am Donnerstag, den 12. März um 11:00 Uhr durch Fernsehen und Nachrichten bekannt gegeben, dass in Quito mit sofortiger Wirkung der Schulunterricht suspendiert sei. Die Jungs kamen mit allen Büchern und Heften und bereits den ersten Aufgabenpaketen nach Hause. Schon am 14. März wurden die ersten Fälle von COVID 19 in Quito gemeldet, in der Nacht vom 16. auf den 17. März erklärte die Regierung den Ausnahmezustand im ganzen Land mit sehr strengen Restriktionen: Ausgangssperre von 14:00 – 05:00 Uhr, Schließung aller Geschäfte mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte, Niederlegung der Arbeit im ganzen Land, Einstellung von öffentlichem und privatem Verkehr (auto- und busfreie Straßen im ganzen Land!!!). Auch zwischen 05:00 und 14:00 Uhr fuhren weder Busse, Taxen noch Autos, nur eine Person aus jedem Haushalt durfte am nächstgelegenen Geschäft Nahrungsmittel erwerben. Die Devise war: **¡QUÉDATE EN CASA! - ¡BLEIB ZU HAUSE!**

Meine ersten Sorgen waren: Wie werden all die Menschen, die keine feste Arbeit haben, sondern im informellen Sektor im wahrsten Sinne des Wortes ihr „TÄGLICHES BROT“ verdienen, diese Zeit ÜBERLEBEN?

Wird es wieder zu Plünderungen und Gewalt kommen wie während des Streiks im Oktober letzten Jahres? Wie wird die Dreimillionen-Stadt Quito mit Grundnahrungsmitteln versorgt werden? Zum letzteren kann ich sagen, dass dies vom ersten Tag an absolut sichergestellt war: Alle Stadtviertel wurden mit Grundnahrungsmitteln -und Klopapier!!!!- versorgt – diesbezüglich gab es ... sofern man es bezahlen konnte, keinerlei Engpässe. Die Preissteigerungen, die alle befürchtet hatten, wurden durch strenge Kontrollen auf Großmärkten und im Einzelhandel im Schach gehalten.

In Ecuador arbeiten mehr als 55% der Menschen im arbeitsfähigen Alter im in-formellen Sektor – ohne festes Einkommen – meist im wortwörtlichen Sinne „Von der Hand in den Mund!“ Ab dem ersten Tag des Ausnahmezustands wurden Hilfsmaßnahmen für diese Menschen organisiert: Kirche, Stadtverwaltung, Staat und private Organisationen sammelten Lebensmittelspenden, packten Hilfspakete und verteilten diese in den Stadtvierteln der ärmeren Bevölkerung. Außerdem erließ der Präsident Lenin Moreno ein Dekret, dass Verbot, Menschen wegen Mietschulden auf die Straße zu setzen, Strom und Wasser durfte und darf immer noch nicht abgeschaltet werden wegen fehlender Zahlungen. Dennoch, Menschen verloren ihre Bleibe, die Hilfspakete waren und sind ein Tropfen auf den heißen Stein ... und schufen Raum für Korruption. So wurden von Seite des Staates Pakete verteilt, die einen Warenwert von 86,00 \$ hatten, aber für 150,00 \$ in den Abrechnungen verbucht wurden. Dies war der erste von unzähligen Korruptionsfällen, von denen in der Presse berichtet wurde. Heute kann ich die Fälle gar nicht mehr zählen ... vom kleinsten Gemeindeverwalter, Krankenhausleitungen bis zu Regierungsmitgliedern, Parlamentariern und ehemaligen Präsidenten wird über Korruption berichtet. Medikamente der staatlichen Versicherung verschwinden in dunklen Kanälen und tauchen in den Privatvillen ehemaliger Präsidenten auf, Pflege-material, Lechentüten und Medikamente werden zu überhöhten Preisen von bis zu 1100% erworben, Pflegepersonal kassiert bis zu 10,00 \$ von Angehörigen von COVID 19 Patienten für ein Foto des erkrankten Menschen, Krankenhausleitungen lassen sich die Herausgabe der Körper der Verstorbenen mit bis zu 500,00 \$ bezahlen, Parlamentarier aus allen Fraktionen sind in Korruptionsfälle, Scheinfirmen, etc. verstrickt.

Die Wut der Menschen ist unbeschreiblich ... aber auch das Leid. Ein Großteil der Bevölkerung hungert, hat vor dem Virus und der aussichts-losen Situation resigniert. Erkrankten Menschen in einer Familie, suchen viele überhaupt keine ärztliche Hilfe mehr ... die gibt es im Moment auch nicht in Quito: das staatliche und auch das private Gesundheitssystem sind kollabiert, es gibt keine Betten, weder im Krankenhaus oder Gesundheitszentrum, Intensivbetten schon gar nicht. Die Menschen sterben in den Wartesälen der Krankenhäuser und Gesundheitszentren ... in ihren Häusern ... und auf der Straße.

Seit dem 3. Juni sind in Quito wieder alle Geschäfte auf; einzelnen Behörden nahmen die Arbeit wieder auf, aber seit 5 Wochen sind diese aufgrund der hohen Infektionszahlen unter Mitarbeitern wieder geschlossen. An die Zahlen, die jeden Abend in den Nachrichten präsentiert werden, glaube ich schon seit April nicht mehr. Offiziell gibt es 100.688 Infizierte, täglich über 1.250 Neuinfizierungen – bei einer Einwohnerzahl von 15 Millionen. Von befreundeten Ärzten höre ich immer wieder, dass man die offiziellen Zahlen mal 9 multiplizieren muss, um sich den realen Zahlen anzunähern.

Unser Bürgermeister und die Ärztekammer fordern, wieder zu den harten Restriktionen zu-rück zu kehren ... aber die Regierung bleibt hart: „*Wir müssen lernen, mit dem Virus zu leben.*“ – Viele übersetzen dies in: *Wir müssen lernen, an dem Virus zu sterben.*“ Das Land ist eines mit der höchsten Todesrate weltweit, eines der lateinamerikanischen Länder, dessen Wirtschaft am stärksten betroffen ist. Verhandlungen mit dem Internationalen Währungs-fond und China werden geführt, versucht, an neue Kredite ranzukommen sowie die Auslandsschulden neu zu verhandeln. Es gibt ein neues Krisen-arbeitsgesetz, das die Regierung ausgerechnet „Ley Humanitaria“ (Humanitäres Gesetz) getauft hat. Dieses Gesetz erlaubt es jedem Arbeitgeber, Menschen ohne Abfindungszahlungen zu entlassen, in unbezahlten Ur-laub zu schicken, auf Kurzarbeit zu setzen ... ohne jegliches staatliches System, das finanzielle Engpässe von Familien auffängt.

Die staatliche Kranken- und Rentenversicherung steht kurz vor dem aus: Im Monat September werden keine Renten mehr bezahlt werden können. Nun soll es zu einer Eilgesetzesänderung kommen, um die Beiträge der wenig verbliebenen Versicherten zu erhöhen.

¿Und wie ist das Leben im *Árbol de la Esperanza* mitten in der Coronakrise?

Seit dem 14. März hat kein Junge mehr den *Árbol* verlassen ... per ministerialer Verordnung ist es verboten, dass die Kinder und Jugendlichen die Einrichtung verlassen, außerdem dürfen keine Familienangehörigen empfangen werden. Dafür, dass wir nun schon seit 5 Monaten diese neue Realität leben, schlagen sich die Jungs wacker. Natürlich vermissen diejenigen, die Kontakt zu ihren Familien hatten, diese und einige leiden unter Alpträumen, dass An-gehörige sterben oder Hunger leiden. Andere haben eine übersteigerte Angst vor dem Virus, einige Jugendliche hatten Phasen, in denen sie davon überzeugt waren, dass wir den Beginn des Weltuntergangs erleben. Zwei Jungen haben Alpträume, dass es im *Árbol* bald kein Essen mehr geben wird oder dass der *Árbol* geschlossen wird und sie alle zu ihren Familien zurückgeschickt werden.

Die Bilder in den Nachrichten waren und sind nicht leicht zu verarbeiten; zumindest in der Wohn-gruppe Hakuna Matata haben die Jugendlichen entschieden, zweimal am Tag die einstündigen Nach-richten zu schauen. Dies hat den positiven Nebeneffekt, dass es uns in der neuen Realität eine Struk-tur schafft, 2 Stunden ausfüllt und ... die Jugendlichen anfangen, zu verstehen, wie Politik funktio-niert, was hier in unserem Land und auf der Welt passiert. Nach jeder Nachrichtensendung sitzen wir lange beim nachfolgenden Essen und sie stellen viele Fragen und kommentieren die letzten Neuigkei-ten.

Die Anfänge ...

Der Ausnahmezustand, der am 16. März bekannt geben wurde, überraschte uns alle. Darauf waren wir ... trotz der Bilder aus China, Europa und später aus der ecuadorianischen Küstenstadt Guayaquil, nicht vorbereitet. Von jetzt auf gleich mussten Passierscheine für alle Erzieher im Internet beantragt werden, damit sie überhaupt weiter zur Arbeit kommen konnten. Und der Transport? Es fuhrten ja keine Busse mehr. Zum Glück konnte hier der Mann einer Kollegin aushelfen, der sofort zu Beginn der Krise seine Arbeit verlor und mit dem Auto des Schwiegervaters den Transport des gesamten Erzieherteams sicherstellen konnte.

Und welche Sicherheitsmaßnahmen müssen wir unternehmen, um uns vor dem Virus zu schützen? **Wie** muss **was ... wann ... womit ...** desinfiziert werden? **Wie** organisieren wir die Markteinkäufe? **Wie** können wir einem Erzieherkollegen helfen, seine Panikattacken zu kontrollieren? **Wie** bewältigen wir die „clases en línea“ – Unterricht durchs Internet? **Wie** kommen wir an die Schulbücher ran, die unsere Jungs entweder verliehen oder in der Schule vergessen hatten? **Wie** kommen wir an Druckertinte ran? **Wie** managen wir die Tatsache, dass wir plötzlich in gefühlt einhundert Whatsappgruppen von Fachlehrern, Eltern, Klassenlehrern, Lerngruppen, etc. waren, die ständig piepten, alles Mögliche und Unmögliche, Wichtige und Unwichtige aufpoppen ließen (faktisch waren es über 50 verschiedene Whatsappgruppen). Fragen über Fragen, auf die wir neben der Begleitung der Jungen, der Bewältigung des eigenen und fremden Stresspotentials, Antworten finden mussten.

Den Transport zur und von der Arbeit nach Hause haben wir weiterhin über die Familie einer Erzieherin organisiert; obwohl seit dem 3. Juni wieder Busse fahren, behalten wir diesen Transportservice, der uns im Monat 380, \$ kostet, weiterhin bei – zu unserer aller Sicherheit! Außerdem haben in der Familie 3 Mitglieder ihre Arbeit verloren – so können wir an einer Stelle auch etwas auffangen.

Árbol ohne Freiwillige

Als sich die Situation in Ecuador zuspitzte, kam die Anweisung vom Bundesministerium aus Deutschland, dass alle Freiwilligen so schnell wie möglich in einem der letzten Rückholflüge das Land verlassen müssten. Malte, Philip und Jannis holte diese Nachricht wie ein Schlag ins Gesicht ein ... waren sie doch gar nicht auf eine so schnelle Rückkehr nach Deutschland vorbereitet. Als dann aber die Suche nach einem Flug losging, stundenlange Versuche, sich mit Fluglinien, deutscher Botschaft, Eltern und deutschem Verein in Verbindung zu setzen, Flüge gebucht und wieder gecancelt wurden, da wollten sie dann irgendwann einfach nur noch weg – verständlicherweise. Am 27. März haben die drei den Árbol gen Deutschland verlassen. Aber -ihr drei- ihr fehlt an allen Ecken ... beim Kickern ... Englischkurs vorbereiten (Danke, Malte!), Essen hochtragen, Kinder „bespaßen“, Bruchrechnung erklären, ... und auch zum Klönen und Quatschen, Umarmen und Drücken – IHR FEHLT MIR!!! Um die Lücke, die die Freiwilligen hinterlassen haben, ein bisschen zu füllen, unterstützen seit April 2 junge Abiturientinnen - Tochter und Nichte einer der Erzieherinnen - abwechselnd in einer der Wohngruppen.

¡No lo toques, no está desinfectado! - ¡Fass es nicht an, es ist nicht desinfiziert!

Auch wenn viele Menschen aus Deutschland mir gesagt haben, dass eine Übertragung des Coronavirus über Oberflächen fast unmöglich ist ... im Árbol wird alles, was von außen, sei es vom Geschäft oder vom Markt, ins Haus getragen wird, mit Chlorwasser oder Alkohol desinfiziert: Milchtüten, Tomaten, Zwiebeln, Apfelsinen, Broccoli, Möhren oder Zucchini ... alles kommt in große Töpfe mit Chlorwasser und wird danach gründlich abgewaschen. Wenn die wöchentlichen Markteinkäufe von der Köchin getätigt werden, dauert diese Prozedur gerne drei bis vier Stunden. Das Abspritzen der morgendlichen Brottüte mit Alkohol geht da schon schneller. Schuhe werden am Eingang des Hauses gewechselt, jeder Erzieher, der seinen Turnus beginnt, muss die Wäsche wechseln. Die einzelnen Wohngruppen sind noch autonomer als früher: es finden überhaupt keine gegenseitigen Besuche mehr statt, auch Erzieher aus anderen Wohngruppen betreten nicht mehr die anderen Häuser. ¿Unbegründete Panik? Vielleicht. Aber ... allein in unserer Straße sind 5 Menschen an COVID Verstorben, in der Familie einer unserer Jungen gibt es 4 Todesfälle. Ich selbst kenne über 100 Menschen, die an COVID-19 erkrankt sind... die Bilder aus den Notaufnahmen lassen mich jeden Abend aufs Neue zittern. Drei Kollegen waren bereits in 15tägiger Quarantäne aufgrund von COVID Fällen im sozialen Umkreis. Einen Kollegen hat es erwischt – seit dem 18. Juli ist er in Quarantäne – zum Glück hat er nur leichte Symptome. Für uns alle waren es 2 furchtbare Wochen des Zitterns und Bangens – waren wir doch 3 Tage vorher mit unserem Kollegen noch über 3 ½ Stunden in einer Teamsitzung.

Schule in Coronazeiten

Wie bereits erwähnt – seit dem 12. März war der Schulunterricht suspendiert. An den staatlichen Schulen wurde über whatsapp jeden Montagmorgen ein Wochenpaket an Aufgaben verschickt, die dann Freitagsnachmittag per Fotos an die jeweiligen Lehrer gesendet werden mussten. Die Privat-

schulen organisierten einen Unterricht über Zoom – von 8:00 bis 13:30 gab es Unterricht durchs Internet, zusätzlich zum Teil umfangreiche Hausaufgaben. Damit war unser Alltag erst einmal bis zum 2. Juli, dem letzten Schultag, gut gefüllt. Meine Wohngruppe der Jugendlichen beschloss außerdem sehr bald, selber das Mittagessen und Abendessen zuzubereiten, sodass wir noch eine zeitfüllende zusätzliche Aktivität hatten, die den Tag ausfüllte. Nach ersten zwei chaotischen Wochen im März hatten wir Erzieher uns eine Übersicht und Organisationsform in den vielen Whatsappgruppen verschafft und man hatte das Gefühl, ein bisschen im neuen Alltag angekommen zu sein. Allerdings war in den beiden Wohngruppen des unteren Hauses alles deutlich anstrengender, da weder das Internet ausreichend Kapazität hatte, um den Jungen die Teilnahme am Onlineunterricht zu ermöglichen, außerdem die Wohngruppen keinen Computer haben und 3 Jungen noch gar keine Schulbücher hatten, da sie erst zu Beginn des Monats März in den Árbol gekommen waren und gerade erst wenige Tage ihre neuen Schulen besucht hatten. Zum Glück gab es liebe Eltern von Klassenkameraden, die uns mit Fotos der Schulbücher versorgten, denn die Lehrer und Autoritäten der Schule waren da weniger kooperativ.

Ferien in Coronazeiten – ohne Ausflüge und Sommerabenteuer

Obwohl wir Erzieher es alle Leid waren, auch an unseren freien Tagen neben dem Handy zu sitzen, um jede ID und Passwort für die nächste Zoom-Unterrichtsstunde weiterzuleiten, so hatten wir doch beträchtliche Angst vor den Ferien. KEINE Praktika für die Jugendlichen ... KEINE Ausflüge in Parks, Schwimmbäder oder Museen ... KEINE Sommerabenteuer. Wie und womit die Jugendlichen motivieren, morgens überhaupt aufzustehen? Am 1. September fängt das neue Schuljahr schon wieder an und trotz aller Widrigkeiten könnten wir alle ruhig noch mal 2 Monate Ferien haben. Unser ursprüngliches Ferienprogramm sah vor, dass die Erzieher zwei Mal in der Woche Workshops anbieten, in denen sich die Jungen der 3 Wohngruppen durchmischen. Jeden Donnerstagnachmittag sollte eine Wohngruppe einen Aktivitätennachmittag für die anderen beiden Wohngruppen anbieten. Die Jugendlichen aus Hakuna Matata gaben den Start mit „Masterchef“ – einem Kochwettbewerb zwischen den Wohngruppen. Durch den COVID-Fall des Kollegen mussten wir alle gemeinsamen Aktivitäten – selbst die Fußballnachmittage auf dem Bolzplatz des Heims – schon nach 2 Wochen wieder absagen. Jedes Haus verbringt seitdem wieder den Ferienalltag völlig abgeschottet. Zwar gehen wir hausweise auf den Bolzplatz – aber nur mit 6 oder 7 Spielern ist es eben nicht so spannend. Und so füllen wir die Zeit mit Kochen, Backen, Gesellschaftsspielen, Basteln, Telenvelas!!!, Minecraft und Free Fire ... und es wird auch gelernt. Denn die Kombination aus Lernlücken bei allen unseren Jungs, Konzentrations-schwierigkeiten, fehlendes Leseverständnis, „Gedächtnislücken“ beim Ein-Mal-Eins oder dem Addieren und Subtrahieren von Brüchen ... macht es notwendig, auch in den Ferien weiter zu lernen.

Trotz fehlender Ausflüge ... steigende Kosten

Ich mag es gar nicht, über Finanzielles zu sprechen, aber die Situation erfordert es. Obwohl wir in den letzten 5 Monaten keine Ausgaben im Bereich von „Freizeitgestaltung“ oder „Bildung“ getätigt haben (ausgenommen der Zahlung der Schulgelder, die bis Juni weitergezahlt werden mussten), so sind unsere Ausgaben dennoch gestiegen. Zum einem: als Fundación machen wir keinen Gebrauch von der Möglichkeit, Gehälter bei gleichem Arbeitsumfang zu kürzen. Auch dies ermöglicht das „Humanitäre Gesetz“. Obwohl die Preise im Bereich der Grundnahrungsmittel kontrolliert werden, so ist es doch zu einer schleichenden Verteuerung gekommen; der Sack Reis, der vor der Coronakrise 32,- \$ kostete, wird nun für 49,- \$ verkauft – ein Beispiel, das verdeutlicht, dass wir für Markteinkäufe mehr Geld ausgeben.

Der Transportservice des Personals stellt einen weiteren Zusatzposten von 380,-\$ monatlich dar. Mikaela und Anahí, die beiden Abiturientinnen, die uns in 24-Stunden-Schichten für 12,50\$ abwechselnd unterstützen, verursachen eine Zusatzausgabe von monatlich 375,-\$. Auch für Chlor, Alkohol, Gesichtsmasken, Chirurgiehandschuhe, Gesichtsschutz für das gesamte Personal, etc. geben wir zusätzliches Geld aus.

Da die Bildungsministerin bereits bekannt gegeben hat, dass der Unterricht des neuen Schuljahres von September bis mindestens Februar 2021 online stattfinden wird, müssen wir für die drei Wohngruppen jeweils einen Computer anschaffen, damit die Jungen an diesem Rechner, privaten Compu-

tern und den Smartphones der Erzieher alle am Onlineunterricht teilnehmen können. Hierfür wechseln wir gerade den Internetanbieter, um sicherzustellen, dass das WIFI im unteren Haus ausreicht, alle Apparate zu verbinden. Tja, und dann muss ich gestehen, dass wir manchmal am Wochenende eine Filmnacht machen und dafür auch Cola und Chips einkaufen.

... und ganz schnell sind aus „ein paar Zeilen“ einige Seiten geworden. Ich hoffe, es war nicht zu ermüdend für Sie, aus Ecuador und von uns im Árbol zu hören. Wie immer bleiben Themen offen ... die Situation der venezolanischen Mitbürger und ihr Exodus zu Fuß zur kolumbianischen Grenze ... Lebenssituationen von ehemaligen Arbolitos, Arbeitslosigkeit, ... aber auch viele lustige Anekdoten aus dem Árbol.

Danke für Ihr Interesse, Danke für Ihre Unterstützung und Solidarität mit den Jungs vom Árbol de la Esperanza.

¡Cuídense mucho – Passen Sie auf sich auf!
Es grüßt Sie ganz herzlich

Angie Aretz